

»... dieser Tag war eine Initialzündung«

Ein Hospitalationstag als Baustein der Unterrichtsentwicklung

Im Gespräch mit Birgit Korn und Eckhard Spethmann aus der Agentur für Schulberatung berichten die Schulleiterinnen und zwei Fachleiterinnen der Katharinenschule von ihren Erfahrungen mit den Angeboten des »Netzwerks der Hamburger Hospitalationsschulen«.

Der Ausgangspunkt

HMS: Was war Ihr Entwicklungsanliegen, für das Sie das Netzwerk Hamburger Hospitalationsschulen genutzt haben?

Fr. Barthe-Rasch (SL): Wir wollen individualisierten und kompetenzorientierten Unterricht an unserer Schule installieren. Die Frage war: Wie machen wir das, dass wir viele Kollegen mitnehmen, dass sie Lust haben, daran teilzunehmen und ihren Unterricht zu ändern.

Die Vorgehensweise

Fr. Simonis (stellvertr. SL): Zuerst haben wir uns mit der Agentur für Schulberatung beraten. Auf lange Sicht möchten wir schulinterne Curricula und Stoffverteilungspläne mit kompetenzorientierter Leistungsbewertung entwickelt haben – das ist auch eine unserer Ziel- und Leistungsvereinbarungen.

B.-R. (SL): Um unsere Vorstellungen zum »kompetenzorientierten und individualisierten Unterricht« auf einen Nenner zu bringen, haben wir dann eine Fortbildung mit Petra Balke aus dem LI gemacht. Hier verständigten wir uns darauf, was wir unter dem Begriff verstehen wollen. Anschließend kamen Kollegen aus der Carsten-Rehder-Straße, die uns aus ihrer Praxis berichteten, beispielsweise von der Arbeit mit Kompetenzrastern. Das waren begeis-

terte Kollegen, die überzeugt waren von dem, was sie entwickelt hatten. Andererseits ist das eine Förderschule mit kleinen Gruppen, und manche Kolleginnen sagten »Wir müssen das in der Praxis sehen, dass es gut funktioniert!«

Si. (stv. SL): Im Gespräch mit Frau Korn planten wir dann die Hospitalationen. Ich habe dann mit drei Schulen aus dem Netzwerk unseren Besuch für den Vormittag unserer Ganztagskonferenz vereinbart. Die Ergebnisse haben wir am Nachmittag gemeinsam ausgewertet. Zur Unterstützung wurde uns Herr Tönsing als externer Moderator vermittelt.

Fr. Susemiehl (FL SU): Einige Kolleginnen waren unsicher, ob sie auch das sehen würden, was ihnen weiter hilft – beispielsweise Sachunterricht. Sie wollten Tipps, praktische Beispiele, Material für die Umsetzung und Antworten erhalten auf die Fragen, wie der Tag zu strukturieren ist oder wie der Stundenplan aussieht. Am Ende waren alle zufrieden.

B.-R. (SL): Zum Gelingen hat beigetragen, dass es ein »schulfreier« Tag war. So hatten die Kollegen den Kopf frei. In Fachgruppen wurden dann Unterrichtsbausteine erarbeitet, die konkret durchgeführt werden sollten. Jeder hat dabei an dem gearbeitet, was sowieso geplant werden musste, nur eben etwas anders.

Fr. Achterberg (FL D): Wichtig war auch, dass die Fachgruppen sich vorher über Beobachtungsaufträge verständigt und dazu Beobachtungsbögen entwickelt hatten. Die Fachkonferenzen hatten sich auch Gedanken darüber gemacht, welche Unterrichtssequenzen erarbeitet werden sollten – kein Riesenthema, sondern eine Teilkompetenz.

Die Bilanz

Si. (stv. SL): Die Kolleginnen kamen sehr motiviert zurück, mit vielen kleinen Tipps und Ideen, die sie gleich am nächsten Tag umsetzen konnten. Vielleicht wäre es noch besser gewesen, wenn wir den ganzen Vormittag und nicht nur zwei Stunden hospitiert hätten.

Su. (FL SU): Es war hinterher eine gute Stimmung, bei vielen war die Angst verschwunden: »Ich kriege Lust und traue mir das jetzt auch zu!« Wir haben viel gesehen, was wir auch schon machen. Das gab ein gutes Gefühl.

B.-R. (SL): Es waren nicht die Schulen, die total perfekt waren, sondern es war auch mal laut, es ging auch etwas daneben: gerade diese Nähe war entscheidend.

HMS: Hat sich in der Unterrichtsgestaltung etwas dauerhaft geändert?

Si. (stv. SL): In der ersten Klasse, in der ich unterrichtete, machen sich schon erhebliche Veränderungen bemerkbar und auch in der Parallelklasse, beispielsweise durch Einführung der Lernbaustelle.

B.-R. (SL): Bei einigen Kolleginnen ist bereits ganz viel eingeführt, bei anderen weniger. Es ist wichtig, dauerhaft an der Entwicklung dran zu bleiben. Und dafür war wiederum die gemeinsame Erfahrung an dem Hospitalationstag wichtig.

HMS: Individualisiert und kompetenzorientiert unterrichten bedeutet ja auch eine Veränderung in der Rolle, der Haltung der Lehrkräfte. Was hat sich diesbezüglich geändert?

Su. (FL SU): Einige sind sehr offen für Veränderungen, andere stehen dem doch eher skeptisch gegenüber. Durch die gemeinsame Beschäftigung mit dem Thema im ganzen Kollegium ist aber insgesamt mehr Offenheit entstanden.



Der Pausenhof auf dem Dach der Katharinschule in der Hafencity

A. (FL D): Bei vielen geht es darum, loslassen zu können. Plötzlich hab' ich die Kontrolle nicht mehr. Ich selbst habe immer mal wieder das Gefühl »Ohje, kriegen auch alle das mit, was sie lernen sollen? Lernen die Kinder genug, was beispielsweise die Rechtschreibleistungen angeht?« Und dann gibt es immer wieder das Zeitproblem: bis die Kinder bestimmte Dinge selbständig können, braucht es relativ viel Zeit. Das ist für manche Kollegen wohl das entscheidende Hindernis: Ich hab den Stoffverteilungsplan, ich möchte gern, dass meine Kinder selbständig arbeiten – und wie bringe ich das zusammen? Manchmal muss ich dann Abstriche machen und den Eltern sagen: Wir haben von den zehn Kapiteln nur sieben geschafft, aber bei denen haben wir so gearbeitet, dass eine Menge hängengeblieben ist. Auf diesem Weg weiter zu gehen, das ist ein langer Prozess.

HMS: Welchen Stellenwert hat dabei dieser Hospitalitationstag?

B.-R. (SL): Ich denke, dieser Tag war eine Initialzündung. Jeder konnte sehen: So weit entfernt bin ich mit meinem Unterricht gar nicht. Das kriegen wir auch schon hin. Damit entsteht

keine zusätzliche Arbeit, sondern das, was sowieso unterrichtet werden muss, wird nur anders unterrichtet. Die Angst vor der Veränderung, die Widerstände sind sicherlich geringer geworden. Das, was noch fehlt, ist die Verbindlichkeit. Und wenn in den Jahrgängen darüber gesprochen wird, das probieren wir jetzt mal so, dann können auch die Vorsichtigeren mitgerissen werden.

Erfolgsfaktoren

HMS: Welche Strukturen sind hilfreich?

B.-R. (SL): Wir geben den Kollegen jetzt Teamzeiten, damit sie sich innerhalb der Jahrgänge absprechen können. Die erhalten wir durch weniger Lehrerkonferenzen und einige F-Zeiten. Jeder Jahrgang setzt sich zusammen und entwirft einen Verteilungsplan mit Zeitschiene und Methoden. Nach einem Jahr schauen wir, was geklappt hat. Wenn wir dann auch Kompetenzraster entwickeln, ist es gut, aber zunächst ist es uns wichtig, miteinander die Haltung zu verändern. Alles andere ergibt sich daraus.

Nützlich für unsere Klärung war auch der externe Moderator, der mit großem Abstand Fragen gestellt hat, auf die jemand aus dem Schulbereich so gar nicht

gekommen wäre. Wir sind die Profis für den Unterricht und der Moderator hat den Prozess im Auge gehabt, das war für uns eine riesige Entlastung!

Si. (stv. SL): Das Gespräch mit der Agentur war auf jeden Fall sinnvoll. Es hilft für die Zielklärung sehr, wenn jemand Drittes zuhört, strukturiert und nachfragt.

Der weitere Weg

HMS: Das Ziel besteht ja darin, schulinterne Curricula zu entwickeln. Wie soll es weitergehen?

Si. (stv. SL): Im Moment hospitieren sich die Kollegen gegenseitig, um die entwickelten Unterrichtssequenzen auszuprobieren. Auf dieser Grundlage werden wir dann weitere Planungsschritte vereinbaren. Mit den Fachleitern wird hierzu eine Konferenz vorbereitet.

HMS: Vielen Dank für das Gespräch!

*Birgit Korn (Agentur für Schulberatung)
koordiniert das Netzwerk der Hamburger
Hospitalitationsschulen
E-Mail: birgit.korn@li-hamburg.de
www.hospitalitationsschulen.li-hamburg.de.*